

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 28

Artikel: "Wir müssen endlich Ordnung machen"
Autor: Stamm, Peter / Senn, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir müssen endlich Ordnung machen»

VON PETER STAMM, BERN

Nebelspalter: Herr Petrescu, man spricht wieder von einem Ausländerproblem in der Schweiz. Sie sind Sektionschef der Überfremdungssektion des Justiz- und Polizeidepartementes. Wie beurteilen Sie die Beziehung von Schweizern und Ausländern in unserem Land?

Petrescu: *Die Zustände sind unhaltbar geworden. Sogar in der Berner Altstadt stinkt es tagein, tagaus nach Kebab, und meine Kinder können bald besser Italienisch als Deutsch.*

Aber wie erklären Sie sich, dass gerade jetzt, bei einem Ausländeranteil von 18,6%, der Ruf nach einer Beschränkung kommt.

18,6% ist eine magische Grenze.

Und weshalb haben Deutschland mit 7% und Finnland mit weniger als 1% Ausländeranteil dieselben Probleme mit Fremdenfeindlichkeit wie wir?

Wir haben kein Problem mit Fremdenfeindlichkeit. Unser Problem sind die Fremden. Und wenn andere Länder das schon früher erkannt haben, dann um so besser für sie.

Also sind Sie generell ein Gegner von Ausländern in der Schweiz.

Das Problem sind nicht die Ausländer an sich, sondern die Durchmischung von Schweizern und Ausländern.

Aus ihrem Namen schliesse ich, dass Sie selbst Ausländer sind.

Ich bin Schweizer. Ich bin aus Rumänien eingewandert und war nie Ausländer.

Wie dem auch sei, Herr Petrescu. Was sind die Ziele Ihrer Sektion?

Wir unterscheiden die innere und die äussere Gefahr. Die äussere, das sind die Zuwanderer, die Asylanten, Saisoniers und Grenzgänger. Und da gibt es nur eine Lösung: Grenze zu. Für Asylanten regen wir die Bildung von Gefäng... Auffanglagern in den entsprechenden Ländern an. Diese Tamilen beispielsweise würde man viel gescheiter in ihrem eigenen Land internieren. Da könnte sich dann natürlich die Schweiz auch beteiligen mit Entwicklungsgeldern. Und die Staaten müssten sich einfach mit Ehrenwort verpflichten, dass den Leuten nichts geschieht.

Ist das nicht ziemlich blauäugig?

Nein. Das ist eine gute Lösung.

Und was verstehen Sie unter der inneren Gefahr?

Dass diese Ausländer sich fortpflanzen und in unsere Quartiere, unsere Schulen und Vereine drängen. Dass gewisse Staaten ganz klar Unterwanderungsabsichten haben. Das Trojanische Pferd, gefüllt mit Sizilianern sozusagen. Die fallen nur noch nicht auf, weil sie so klein sind. Aber ich sage Ihnen, da gibt es weltweit Verbindungen. Das sind lauter Sozialisten und Zionisten. Die sozialistisch-jüdisch-sizilianische Weltverschwörung.

Und was plant nun der Bund gegen die innere Gefahr zu unternehmen?

Wir haben in den vergangenen Wochen einen Plan ausgearbeitet, den wir zu Ehren von Bundesrat Koller das Projekt Koller

nennen. Unser Vorbild sind die Homelands im ehemaligen Südafrika. Weil die Ausländer exotischer Länder ihre eigene Lebensweise und Sauberkeitsvorstellungen haben, wollen wir sie in abgeschlossenen Gebieten nach Nationalität sammeln und ihnen dort ein artgerechtes Leben ermöglichen. Das funktioniert beispielsweise auch in New York, wo es ein «Little Italy», ein «Germantown» und «Harlem» gibt. Da die Ausländer so in einer heimatnahen

Umgebung leben können, muss auch ihr Lebensstandard nicht mehr unserem entsprechen. Dann leben sie eben im Berner Oberland wie in Sizilien, brauchen keine Heizungen, keine Kanalisationen oder Mehrzweckhallen und bekommen selbstverständlich auch die selben Löhne wie zu Hause. Wir wollen schliesslich, dass sie sich wie zu Hause fühlen.

Besten Dank für dieses Gespräch, Herr Petrescu.

